

„Sturm hat unendlich viele Leben“

Ein Besuch im Büro von Erich Fuchs

Erich Fuchs hat österreichweite Bekanntheit erlangt als Kritiker des ehemaligen Sturm-Präsidenten Hannes Kartnig. Zu Zeiten, als für viele das Desaster noch nicht absehbar war, warnte Vorstandsmitglied Fuchs bereits vehement vor der drohenden Pleite. Und das obwohl zu diesem Zeitpunkt noch Millionen am Sturm-Konto lagen. Letztlich behielt Fuchs Recht, was er womöglich selbst am meisten bedauert. Denn vor allem ist Erich Fuchs seit vier Jahrzehnten eines: Sturm-Anhänger. Und zwar einer, der sich selbst nach vielen Jahren quasi aus dem Stand an alle möglichen Ergebnisse, Torschützen und sonstige Zwischenfälle erinnert.

Erzählen Sie uns bitte ein bisschen über Ihren Werdegang.

Fuchs: Ich bin 1956 geboren und in Geidorf, einem kompletten GAK-Bezirk, aufgewachsen. Meine Eltern hatten überhaupt keinen Bezug zum Fußball, mein Bruder und ich aber schon. Als wir Kinder waren, ging es immer zwischen GAK und LASK darum, wer ist der beste Bundesländerverein. Die ersten fünf Plätze waren für die Wiener fix, um die anderen Platzierungen wurde gerittert. Mit sechs oder sieben Jahren habe ich immer in der Zeitung geschaut, wie die Spiele ausgegangen sind. Damals hat es für mich nur den GAK gegeben, dass es in Graz noch einen anderen Verein gibt, war für mich überhaupt nicht klar. Auf den Fußballplatz durften wir sowieso nicht, weil das ja als Proletensport gesehen wurde. Ungefähr im Jahr 1963, Sturm war in der Regionalliga, da hat es zu Ostern eine Doppelveranstaltung gegeben wie in Wien. Sturm und GAK haben gespielt und da habe ich zum ersten Mal in der Zeitung gelesen, dass dieser zweite Verein, also Sturm, wirklich gezeigt hat, dass sie auch international gut spielen. Und dass sie, sollten sie wirklich aufsteigen, sicher eine Bereicherung für die 1. Liga wären. Dann kam dieser Aufstieg 1964. Meine große Schwester hat in diesem Jahr geheiratet und ihr Mann war Sturm-Anhänger. Im Herbst hat er gesagt, er geht auf den Fußballplatz und ich habe gefragt, ob ich mitgehen darf. Das war das Spiel gegen Wacker Wien. Sturm hat 3:1 gewonnen, Torschützen waren, glaube ich, Tesourinho, Reisinger und Wagner. Von dem Moment an hat es für mich nur mehr Sturm gegeben. Und ich kann mich erinnern, ein oder zwei Jahre später, da durften wir schon allein ins Freibad gehen. Und das nächste war das Margarethenbad, das hat dem GAK gehört, der Schwimmsektion. Dort warst du als Sturm-Fan ein echtes Minderheitenprogramm. Wenn du dort beim Kicken gesagt hast, du bist für Sturm, hast du aufpassen müssen, dass du keine Watschen eingefangen hast. Bei den ersten beiden Derbys in dieser Saison 1964 durfte ich nicht mitgehen, da hatte der Schwager nämlich auch so seine Bedenken. Das erste haben wir 2:0 gewonnen, das habe ich im Radio verfolgt. Es war knapp vor der Winterpause. Das zweite Spiel haben wir 3:2 verloren.

Sie haben entweder ein mathematisches Gedächtnis oder Sie haben das alles auswendig gelernt!

Nein, das habe ich mir schon gemerkt. Durch dieses 3:2 waren wir jedenfalls in extremer Abstiegsgefahr. In der letzten Runde haben wir in Wien gegen WAC gespielt und der GAK zuhause gegen Rapid. Das war die Saison, in der LASK zum

ersten Mal als Verein aus den Bundesländern Meister geworden ist. Sturm hatte zwar die besten Chancen von allen Abstiegsandidaten und gewann auch beim WAC, aber der GAK hat Rapid dann überraschend geschlagen und so sind wir wieder abgestiegen. Das war für mich sehr traurig. Das nächste Mal, das ich dann wieder auf den Fußballplatz gehen konnte, das war 1966 nach der Weltmeisterschaft in England. Da sind wir wieder oben gewesen und hatten das erste Spiel gegen Rapid. Da haben wir 5:2 oder 6:2 verloren und der Dr. Paulitsch hat in der ersten Viertelstunde gleich drei Eier gefressen. Mein erstes Derby, das haben wir 1:0 verloren, Torschütze Sgerm. Der erste Derbysieg, das muss gewesen sein 1967/1968 unter Gerdi Springer oben am GAK-Platz. 2:1, der Gerdi Springer hat da so eine Überfalltaktik einstudiert gehabt und die hat funktioniert. Der Peintinger hat einen Freistoß verwandelt. Das war das erste Mal, dass ein Österreicher das auch so konnte, die Bananenschüsse drüber gezirkelt über die Mauer. Diese Derbys, das waren wirklich Auswärts- und Heimspiele. Du hast da oben auch die Stimmung gehabt, dass sich die Sturm-Anhänger da nicht wirklich gern hinbewegt haben.

Lustig war, dass damals oft die Heimmannschaften verloren haben.

Ja da gab es dieses 1:3, wo uns der Koleznik drei Tore gemacht hat. Da bin ich am Sturm-Platz unter dem Hochhaus gestanden, wo später immer der Auswärtssektor war. Da haben wir ja sogar 1:0 geführt und dann hat er uns die drei Tore geschossen. Es hat Schusterbuben geregnet, es war wirklich furchtbar. Dann hat es dieses Riesenderby in Liebenau gegeben, wo sie bis zu 25.000 Zuschauer ins Stadion gepfercht haben. Das hab ich aber nicht gesehen, das muss im Frühjahr gewesen sein zur Messezeit. Und es ist 1:1 ausgegangen. Das war wohl das bestbesuchte Derby, denn beide waren relativ weit vorne und es ging um die Spitzenposition.

Wie war denn das in den 60er und 70er Jahren von der Härte her bei den Derbys?

Ich kann mich erinnern beim GAK da hat es ja eine Laufbahn gegeben vor der überdachten Sitzplatztribüne. Dort auf der Seite, da haben wir Sturm-Anhänger schon immer gewartet, dass einer zum Franz Reiter hinkommt. Der hatte seine Anweisungen von Gerdi Springer: „Bei dir kommt keiner vorbei!“ Der Gegenspieler musste also auf der Laufbahn zu liegen kommen, da gab es kein Entrinnen. Der junge Fuchs und der Reiter, die standen schon für den typischen Kampfgeist von Sturm. Und der GAK hatte die feine Klinge, das war damals so. Deswegen ist die phänomenale Leistung von Osim, dass es ihm gelungen ist, den Stil eines Vereins umzudrehen. Wenn du jetzt schaut, ist es komplett umgekehrt. Wir spielen auch im Jugendbereich einen ganz anderen Stil als der GAK. Das war in den 60er Jahren wirklich ganz konträr. Der GAK, das war ja sowieso die feinere Partie. Der Willy Huberts, das war einer der ersten Legionäre in Deutschland im Jahr 65, wie der wieder zurückgekommen ist: Ein echter Brieskicker. Der ist nach dem ärgsten Derby noch mit dem blütenweißen Leiberl raus gekommen. Die echte Weiterverfolgung der Härte war dann der Mandi Steiner. Das muss man schon sagen, der hätte wahrscheinlich von 36 Partien in der heutigen Zeit keine 18 Matches zusammengebracht ohne Verletzungen. Der Trainer Schlechta hat immer von der internationalen Härte gesprochen und hart waren wir sowieso.

Wann sind Sie dann aus dem roten Bezirk Geidorf geflüchtet?

Das gehört nicht wirklich zum Thema Derby, aber es zeigt, was für ein Fußballnarr ich bin. 1981 hab ich geheiratet und wir sind nach Eggenberg übersiedelt. Aber meine Hochzeit, die hab ich verschoben.

Wegen einem Sturm-Spiel?

Wegen einem entscheidenden Match in der Meisterschaft gegen Rapid. Das war praktisch die erste Vor-Ehekrise. Ich habe dann vorgeschlagen, das Wochenende danach zu nehmen. Aber der Kompromiss war, das vorzulegen, denn meine Frau hat gesagt: „Nach dem Fußball komm ich nicht, wenn schon dann davor.“ Die Hochzeit vergisst man sowieso nie, aber ich erst recht nicht. Was da für eine Begeisterung war, wir waren zwei Punkte vorne und haben den Wiener Sportclub besiegt und hatten nur mehr LASK auswärts und dann Rapid. Dieses LASK-Spiel war das noch entscheidendere und da war dann die Hochzeit. Das war insofern schlimm, weil wir mit der Kutsche nach dem Standesamt zur Herz-Jesu-Kirche gefahren sind. Und da fährt ein Konvoi von Sturm-Anhängern vorbei, die gerade nach Linz unterwegs waren. Da erkennen mich drei oder vier Leute, sagen kurz ihre Gratulationen, aber im nächsten Moment schon: „Komm, fahr mit, ist ja eh schon alles erledigt!“

Weil Sie von der Veränderung im Spielstil gesprochen haben. Gab es denn die nicht auch schon unter Baric?

Baric hat sicher einen spielerischen Stil gebracht. Man muss halt auch sagen, Sturm ist in den 70er Jahren schon unter Schlechta attraktiver geworden. Da sind auch die jungen Talente schon lieber zu Sturm gegangen. Die erste goldene Sturm-Generation mit Weber, Jurtin, Pichler, dann auch die Dänen, das war schon eine spielerisch starke Mannschaft. Wie Schilcher dann Boyron gebracht hat. Mit Breber und Boyron zwei Spielmacher zu haben, das war schon was. Aber hinten standen immer noch die Abräumer, der Kampfgeist war nach wie vor das Wichtigste.

Waren Sie auch bei dem legendären 4:4 dabei?

Ja, das war auch eine ziemliche Krise, aber meine Frau hat mich dann später trotzdem geheiratet. Ihr Vater war eher GAK-Anhänger und er hat vor diesem Match gesagt, er geht wieder einmal mit. Und sie begleitete mich auch, zum ersten Mal. Davor waren drei Partien jeweils 0:0 und wir standen bei 99 Derbytoren. Und dann hat die Kleine Zeitung die Aktion ausgerufen, der Schütze des 100. Tors bekommt ein Auto. Der GAK ist gerade wieder aufgestiegen gewesen. Es gab vier Derbys in der Saison. Zuerst ein 0:0 und in der selben Woche das Rückspiel. Es ist hin und her gegangen, beide haben sehr offensiv gespielt. Und dann schießt der Zuenelli, der ja einen Wahnsinnshammer gehabt hat mit dem linken Fuß, von 35-40 Metern das hundertste Tor. Ich war so heiß! Aber wir haben gleich den Ausgleich erzielt und dann 3:1 geführt. Dann 3:2, dann 4:2. High life. Aber die schießen das 4:3 und kurz vor Schluss kriegen die einen Elfer, wie ich ihn bis heute nie mehr wieder gesehen habe. Muftic im Tor, sicher einer der besten Sturm-Torhüter, die wir je gehabt haben, holt die Flanke herunter, wird ein bisschen gestört und schiebt den Gegenspieler mit einer Hand weg. Regeltechnisch war der Elfer in Ordnung, aber trotzdem. Dann bin ich aus dem Stadion raus, hab mit Gott und der Welt diskutiert. Wir stehen beim Auto, wollen einsteigen, auf einmal fällt mir ein: Ich bin ja mit meiner Freundin da. Sie ist aber nicht da. Sie ist beim Stadiontor gestanden und hat noch

immer gewartet. Da hat es dann schon Zores gegeben. Sie ist später nur mehr zu Champions League Spielen gegangen.

Speziell die Zeit dann am Sturm-Platz, das waren schon tolle Derbys. Da muss es auch ein Spiel geben, wo der Harry Krämer zwei Tore geschossen hat. Das war ja auch sehr lustig. Das muss die Saison 87/88 gewesen sein.

Was war da der besondere Anhaltspunkt?

Krämer hat mit Koschak gemeinsam gestürmt. Das Derby davor am Sturm-Platz, war das erste Spiel, das Koschak für Sturm gemacht hat nachdem er vom GAK gekommen ist. Da hat er dann sogar ein Tor gemacht für uns. 1988 bin ich dann in den Sturm-Vorstand gekommen. Präsident Paul hat gesagt, er riskiert jetzt und hat den Zellhofer und den Jürgen Werner geholt. Und dann hat Kartnig das erste Mal den Fuß in die Tür gestellt und hat den Schachner von Avellino zurückgeholt. Am Papier haben wir wirklich eine starke Mannschaft gehabt. Aber sie ist komplett eingegangen. Ich sage immer, die Mannschaft muss zusammenpassen, aber es müssen auch die Frauen zusammenpassen. Das ist unglaublich wichtig. Die Frau Schachner ist eine tolle Frau, aber eine derartig eigenständige Persönlichkeit, dass es bald nicht mehr harmoniert hat. Schachner und Krämer, das hat nicht funktioniert und im Mittelfeld waren lauter Primgeiger. Und wir sind ins mittlere Playoff abgestiegen. 89 wollte dann Kartnig schon unbedingt Präsident werden, da gab es ja diese legendäre Generalversammlung. Damals ging es um 7 Millionen Schilling und in der Saison hat man sicher ein Minus von 5-6 Millionen aufgebaut, weil man hohe Gehälter bezahlt hat.

Was war denn da der Traum im Hintergrund? Dass man sich den Meistertitel holt?

Ja, das war das Ziel. Wir waren spielerisch auch wirklich gut, da hat es diesen früheren Unterschied zum GAK schon nicht mehr gegeben.

Das ist interessant, dass schon 20 Jahre vor dem großen Desaster eigentlich schon dieselben Probleme aufgekommen sind...

Ja, deswegen habe ich bei den großen Einkäufen immer meine Bedenken gehabt und dann auch mit Kartnig später ein Gwirks gehabt. Es muss sich entwickeln, wir sind nicht Chelsea und auch nicht Salzburg.

Diese Sitzung 1989, wie war das?

Da gab es zwei Listen, auf der einen war Kartnig, ich stand auf der anderen, auf der von Mörth. Ich war einer der Stimmenauszähler. Es war eine heiße Nacht, es gab keine Klimaanlage, das Bier ist geflossen, es war Emotion pur. Unsere Liste hat hauchdünn gewonnen. Und ich habe damals gesagt: „Leute, entweder spaltet sich der Verein oder wir binden Kartnig irgendwie bei uns ein.“ Ich bin dann beruflich nach Wien gegangen und damit aus dem Vorstand ausgetreten. 1991 unter Charly Temmel bin ich dann wieder in den Vorstand geholt worden.

Wie kam es dazu, dass Kartnig dann doch Präsident wurde?

Im Sommer 92 war uns klar, wir brauchen nur eine Übergangsmannschaft. Wir sind ein oder zwei Jahre davor U18-Meister in Österreich geworden. Das war die Generation Schopp, Prilasnig, Mario Haas, Süß, der es leider nicht geschafft hat,

Lordi Leitner, also eine komplett junge Truppe. Im Herbst 92 hat es zuerst gut ausgeschaut, aber auf einmal ist es zusammengebrochen. Dann ist der echte Druck auf den Temmel gekommen. Ein Journalist hat ihm empfohlen, den Wenzel Halama als Nachfolger von Trainer Pflug zu holen. Da hat der Temmel gesagt: „Nein, das mag ich nicht.“ Von dem Moment an war er in dieser Zeitung nur mehr der „Eislutscher“. Davor war er der „Eisprinz“. Im Dezember 92 als der Kartnig Präsident wurde, hat er gesagt: „Wir brauchen neue Spieler, fünf, sechs müssen wir holen.“ Ich hab zu ihm gemeint: „Wenn du Sturm was Gutes tun willst, dann holst du nur einen zentralen Verteidiger.“ Und er hat dann doch wirklich sechs Leute gebracht. Die erste Partie gegen den GAK haben wir dann 2:0 in der Gruabn verloren, die waren wahnsinnig motiviert.

Ich sage nur: Dampfhofer...

Ja genau, Dampfhofer. Und das nächste Spiel war das 4:0. Der Miklavic mit seinem Pressing, da hat keiner von uns einen Ball gesehen. Aus, Ende, Schluss. Ich war dann einer von diesen 200-300, die beim Match gegen Ried trotzdem hingegangen sind und dann ein paar Tage später ist der Fav AC gekommen. Gegen Ried haben wir 4:2 gewonnen und gegen den Fav AC sogar 8:0. Der GAK hat beide Partien verloren und auf einmal waren wir wieder dabei.

Bei dem 4:0 hat auch der Haki Holzer ein Tor gemacht. Wie war das für den Sturm-Anhänger Fuchs, wenn ein früherer Sturm-Spieler für den GAK gespielt oder sogar getroffen hat?

Also für mich als Fan war das so, dass jeder, der bei Sturm gekickt hat einfach ein Sturm-Spieler war. Beim Heinz Schilcher zum Beispiel, der um 350.000 Schilling zu Sturm gekommen ist. Für mich war er ab dem Moment ein Sturm-Spieler.

Und wie war es umgekehrt?

Den Wechsel von Haki Holzer hab ich komplett verdrängt. Aber was ich nicht verstanden hab, war dass ein Murlasits, der wirklich ein Teil der Sturm-Geschichte war, am Ende seiner Karriere noch zum GAK hinaufgegangen ist. Also umgekehrt hat es mich eigentlich schon angezipft. Was mich auch geärgert hat, war bei Bazina und Tokic, wo wir uns schon einig waren. Der Ivo hat den Transfer vorbereitet. Und dann ist der Svetits mit dem dicken Geldtaschl gekommen und sie waren beim GAK. Man muss halt auch sagen, das hat eine Vorgeschichte mit dem Schupp, den der Augenthaler zum GAK holen wollte und wo der Kartnig noch einmal was drauf gelegt hat und der GAK nicht mehr mitgehen konnte. Und dann ist auch dadurch der Foda gekommen, der mit dem Schupp in Basel gespielt hat. Der Kartnig hat den Schupp gefragt, ob er nicht einen guten Verteidiger kennt und der Schupp hat ihm den Foda empfohlen. Der ist am Strand in Griechenland gesessen und auf einmal ruft der Herr Kartnig an, den er überhaupt noch nicht gekannt hat. Und der sagt: „Herr Foda, Sie sind mein Mann, kommen Sie sofort nach Graz, Sie können verlangen, was Sie wollen.“

Wie ist es dazu gekommen, dass Sie unter Kartnig wieder im Sturm-Vorstand waren?

Ich bin 1999 von ihm wieder geholt worden. Er hat gesagt: „Schau, wir haben viel Geld, ich will, dass die wirtschaftliche Seite passt.“ Ende 99 wollte er dann, dass ich den wirtschaftlichen Direktor mache. Ich habe gesagt, dass ich mir das einmal

sechs Wochen lang anschau, wie das neben ihm geht mit der effektiven Tagesarbeit. Ich habe dann gesehen, dass ich mit ihm sicher nicht arbeiten kann. Im Vorstand bin ich aber geblieben.

Und ab welchem Zeitpunkt sind Sie in die Rolle des vereinsinternen Kritikers hineingewachsen?

Im Jänner 2002 ist das erste Protokoll entstanden, wo ich hineinschreiben ließ, dass es so schief gehen wird. Da haben wir aber noch 80-90 Millionen Schilling am Konto gehabt. Das wäre damals meines Erachtens nur mehr zu retten gewesen, wenn Kartnig zurückgetreten wäre. Es gab auch nachher noch einige Chancen, denn Sturm hat ja unendlich viele Leben. Wenn man den Verein als normalen Wirtschaftsbetrieb sieht, muss man sagen, aufgrund der Einkäufe, die er gemacht hat zu diesen Gehältern, das kann nicht gut gehen.

Haben Sie den Eindruck gehabt, dass Kartnig langsam den Boden unter den Füßen verloren hat, oder gab es einen bestimmten Punkt, wo Sie gesehen haben, das geht nicht mehr mit ihm?

Es gab ein paar Momente, wo ich gemerkt habe, dass es ihm komplett entgleitet. Es war für mich der nackte Schock in der Vorstandssitzung im Dezember 2000. Das war eigentlich eine Freuden Vorstandssitzung, ein paar Wochen davor sind wir in die Zwischenrunde der Champions League gekommen, so viele Millionen am Konto und dann noch offene Forderungen gegenüber der UEFA, denn das große Geld wird erst im Laufe des Frühjahrs ausgezahlt. In der Sitzung hat Kartnig kein einziges Wort verloren über Amoah, den wir dann im Jänner gekauft haben, aber dafür ist er gekommen mit einem Wunsch von Schilcher: Fünfjahresvertrag und Verdoppelung seines Gehaltes. Klar, Schilcher war ein Vollprofi, der hat sich den idealen Zeitpunkt ausgesucht. Dann haben wir über Schilcher debattiert. Es gab welche, die über ihn geschimpft haben, aber ich habe gesagt, dass er eine ganz spezielle Funktion hat im Triumvirat Kartnig-Osim-Schilcher, dass es ihm gelingt Katalysator und Stoßdämpfer zu sein. Da fährt mich der Hannes an und sagt: „Was willst du denn mit den zwei Faschingspopperln?“ Da ist es mir wirklich kalt herunter gelaufen. Übrigens: Vom Amoah-Transfer habe ich nicht im Vorstand erfahren, sondern aus den 8-Uhr-Nachrichten. 2001 haben wir dann einen Vorstandsbeschluss gefasst, dass wir fürs Trainingszentrum 70 oder 80 Millionen Schilling auf die Seite legen, damit er das Geld nicht wieder ausgeben kann. In der Annahme, dass Kartnig so funktioniert, wie ein Präsident funktionieren muss.

Glauben Sie, dass die Ursachen dafür, dass beide Vereine beim Konkursrichter landeten, dieselben waren? Und was war dann der Unterschied, dass Sturm doch noch die Kurve gekratzt hat?

Vom Prinzip her war es das gleiche. Für mich ist der Konkursbetrag so frappierend. Wir haben 10-11 Millionen gehabt, der GAK 25-26. Die Differenz von 15 Millionen ist genau das, was bei uns von der Champions League hängen geblieben ist. Das heißt, der GAK war nie in der Champions League und die haben einfach weiter gewirtschaftet. Deshalb ist der Betrag dort um diese Summe höher. Du musst als Fußballpräsident teilweise auch ein Spieler sein, mit Maß und Ziel halt. Für die Grazer Unternehmerwelt, die fast alle GAK-Anhänger sind, war das bitter, dass der „Prolet“ Kartnig, wie sie ihn genannt haben, das schafft. Das wollten sie einfach einholen. Ich habe zu ihnen mehrmals gesagt: „Ihr seid nicht der Grazer Athletik

Klub, sondern der Grazer Anti-Kartnig Klub. Das ist euer Lebenselixier, weil der euch permanent provoziert und dabei auch noch Erfolg hat.“ Nur beim GAK ist das dann früher gebrochen, weil sie schon beim Meistertitel gesehen haben, dass es sich nicht ausgehen kann. Sie sind wieder nicht in die Champions League gekommen und selbst im Meisterjahr haben sie einen Schnitt von 8000 oder 9000 Leuten gehabt. Ich glaube, dass Sturm ein Mitglieder- und Fanverein ist und der GAK ein Präsidenten- und Vorstandsverein. Wenn man sieht, wie viele kritische Fragen – nicht nur von mir – bei unseren Generalversammlungen gestellt wurden, dann muss man sagen, dass bei uns der Druck auf den Vorstand ein viel höherer war als beim GAK. Bei uns war das ein viel glaubwürdigerer Neubeginn. Bei der Bundesliga haben wir sagen können: „Mea culpa, wir fangen jetzt ganz neu an.“ Beim GAK war es leichter alles unter den Tisch zu kehren. Nur war am Ende dann keiner mehr da.

Mit freundlicher Genehmigung der beiden Autoren:

Wolfgang Kühnelt und Markus Mörth

„Geliebter Feind“

Die Geschichte des Grazer Stadderbys

SK Sturm Graz – GAK

1920 – 2007

Leykam Verlag

ISBN 978-3-7011-7643-4

„Der Kritiker im Vorstand“

Seiten 200 - 210